

lichen Sinnen (3. Kap., 29–41). Mit dieser Frage beschäftigte sich schon der (junge) Frater Rahner in dem unveröffentlichten Aufsatz: „Die Anwendung der Sinne in den Geistlichen Übungen des hl. Ignatius“ (Oktober 1926). Dabei geht er auf die Betrachtung von der Menschwerdung Gottes im Exerzitienbüchlein ein. Ignatius ermahnt darin den Exerzitanten, mit seinen Sinnen die göttlichen Personen zu schauen; zu hören, was sie reden; ihre Süßigkeit zu riechen und zu schmecken; die heiligen Orte zu tasten und zu küssen. „Die vom jungen Rahner empfundene Schwierigkeit ist natürlich die, daß Ignatius z. B. dem Geruchs- und Geschmackssinn so unerreichbare Gegenstände wie Gott, Seele, Tugenden, Gewissen zuweist“ (31). Letztlich kann Ignatius wohl nur gemeint haben, jede Gotteserfahrung sei sinnlich vermittelt. Rahner wird diese Problematik ausführlicher in seinem ersten Hauptwerk (Geist in Welt. Zur Metaphysik der endlichen Erkenntnis bei Thomas von Aquin) darstellen. Das 4. Kap. (41–74) handelt von der Theologie und Anthropologie der Exerzitien. Von Bedeutung ist hier die sog. Transzendente Erfahrung, die ihrerseits eine Gnadenerfahrung (Gotteserfahrung) ermöglicht. In dieser Transzendentalen Erfahrung erfährt der Mensch sich auf Welt und Dinge, auf das Ganze, auf das Sein verwiesen. Ja, anfanghaft und unausdrücklich weiß sich der Mensch auch so vor das Geheimnis dieser Welt (welches wir Gott nennen) gebracht. Mit dieser Aussage ist dann schon die Ebene des 5. Kap. (74–92: Das Gebet als Grundakt des Menschen) erreicht. Denn Gebet ist nichts anderes als die ausdrückliche und positive Realisierung unserer natürlich-übernatürlichen Bezogenheit auf den persönlichen Gott. Und zwar ist Gebet nicht irgendein Akt neben vielen anderen, sondern *der* (religiöse) *Akt schlechthin*, also ein (vielleicht besser noch: *der*) Grundakt des Menschen. Von daher läßt sich dann auch das Wesen der Kirche bestimmen (6. Kap: Mystagogie und Kirche, 92–113). „Die Kirche ist ... nicht in dem Sinne Statthalterin oder Stellvertreterin Gottes auf Erden, daß sie dessen Gegenwart zu ersetzen vermöchte. Vielmehr ist sie der zeichenhafte Hinweis auf den gegenwärtigen Gott, der sich in diesem Zeichen selbst bekundet. Dies besagt, daß die Kirche sich selbst in dem Maße richtig versteht, als sie die Menschen konfrontiert mit dem gegenwärtigen Gott-Geheimnis“ (97). Trägt eine solche Beschreibung des Gebetes und der Kirche nicht zu sehr die Züge einer elitär-idealistischen Gnoseologie? Dies ist die Frage, welche im 7. Kap. (Mystik und Politik, 113–134) gestellt wird. Sie hat gewiß ihre Berechtigung und weist auf Einseitigkeiten in der Theologie Karl Rahners hin. Auf der anderen Seite hat zumindest der späte Rahner immer wieder auf die Bedeutung der Kirche und der Gemeinde hingewiesen. Diese (und nicht nur der einzelne Mensch) können Subjekte religiös-existentieller Wahlentscheidungen, der Unterscheidung der Geister und der Erfahrung von Trost im Sinne des Exerzitienbüchleins sein.

R. SEBOTT S. J.

JÜDISCHES FEST, JÜDISCHER BRAUCH. Hrsg. *Friedrich Thieberger* unter Mitwirkung von *Elsa Rabin* (Nachdruck der 1937 vernichteten Erstauflage). Königstein/Ts.: Jüdischer Verlag Athenäum 31985. 486 S.

Dieses schon bald nach seiner Veröffentlichung (im Herbst 1936) von den nationalsozialistischen Behörden beschlagnahmte und vernichtete Werk erschien 1979 im alten Satz mit vier Seiten „Nachträgen und Verbesserungen“ noch aus der Hand des 1958 verstorbenen Herausgebers und wird hier zum drittenmal aufgelegt. Es sollte bei seinem Erscheinen vor 50 Jahren „ein Führer zu den lebendigen Beständen des religiösen Kulturgutes des Judentums sein, dem Suchenden den Sinn unserer Feste und Bräuche erschließen, dem mit ihnen Vertrauten geschichtliche und gedankliche Zusammenhänge aufhellen“ (5).

Die Textsammlung wird eröffnet durch einen „Allgemeinen Teil“ (7–70), in dem neben dem Hrsg. fünf weitere Autoren die religiöse Haltung, das jüdische Haus, die Gemeinde, Bau und Einrichtung der Synagoge, die synagogale Musik und den jüdischen Alltag beschreiben. Wie auch bei den folgenden Abschnitten des Buches fügt der Hrsg. in einem ‚Anhang‘ jeweils den Ausführungen der ca. 90 zitierten bzw. mitwirkenden, bis auf wenige Ausnahmen jüdischen Autoren (von Kohelet über Flavius Josephus und Maimonides bis Heinrich Heine, Theodor Herzl, Leo Baeck, Max Brod und Martin

Buber) historisch erläuternde und sachlich ergänzende Anmerkungen oder biographische Hinweise hinzu. – In den weiteren Teilen des Werkes gruppiert er seine Sammlung um die großen und kleineren jüdischen Feste und Gedenktage (Sabbat, Hohe Feiertage [Rosch Haschana, Jom Hakippurim], Pessach, Schawuot, Sukkot und anschließende Feste, Freudige Tage [Chanukka, Purim, Lag baomer u. a.], Traurige Tage [Tischa Beaw u. a.], Persönliche Feste und Gedenktage, Trauertage). Die einzelnen Abschnitte enthalten dann zunächst einen oder mehrere Aufsätze, die die geschichtliche Entstehung und Sinnggebung eines Festes und der damit verbundenen Bräuche erzählen, wie sie in der jüdischen Überlieferung gesehen wurden. Danach sind Lektürestücke zum Fest, Kurzgeschichten und erbauliche Erzählungen, Gedichte, Lieder (mehrere davon mit Noten und verschiedenen Singweisen) und veranschaulichende Bildtafeln in bunter Folge zusammengestellt, um „ein möglichst reiches Bild der Schöpfungen jüdischen Geistes in den verschiedensten Zeiten und Ländern zu geben. Darum sollten ebenso Stücke aus Bibelkommentaren und Talmud wie mittelalterliche Lyrik, ebenso Szenen aus moderner Dramatik wie philosophische Erörterungen und volkstümliche Erzählungen aufgenommen werden“ (6). – Gewiß gibt es heute zu vielen Einzelfragen historisch präzisere und z. T. zutreffendere Werke. Der Reiz dieser Wiederveröffentlichung liegt deshalb weniger in ihrem Beitrag zur Judentumskunde. Wohl aber führt dieses ‚Lesebuch für das deutsche jüdische Haus in den dreißiger Jahren‘ den heutigen Leser, vor allem atmosphärisch, in eine kulturelle und religiöse Lebenswelt ein, die schon so bald nach der Veröffentlichung dieses Werkes so grausig durch die Nationalsozialisten zertrümmert und ausgemordet wurde. – Durch ein ausführliches (Sach-)Register (470–478) ist das Buch zum Nachschlagen gut erschlossen.

H. ENGEL S. J.

3. Systematische Theologie

KOMMUNIKATION UND SOLIDARITÄT. Beiträge zur Diskussion des handlungstheoretischen Ansatzes von Helmut Peukert in Theologie und Sozialwissenschaften. Hrsg. Hans-Ulrich von Brachel / Norbert Mette. Freiburg (Schweiz)/Münster: Edition liberation/Exodus 1985. 333 S.

Wenn einem Wissenschaftler schon zu seinem 50. Geburtstag eine Art Festschrift gewidmet wird, deren 22 Autoren sich sowohl mit der Person des so Geehrten solidarisch erklären als auch ihre Beiträge weitgehend auf seinen Ansatz beziehen, dann signalisiert allein dieser Umstand Größeres. Es geht um Helmut Peukert, jetzt Ordinarius für systematische Erziehungslehre in Hamburg, dessen bisheriges Hauptwerk, eine Münsteraner Arbeit bei Johann Baptist Metz, Furore gemacht hat: Das zunächst in einem theologischen Verlag erschienene Buch „Wissenschaftstheorie – Handlungstheorie – Fundamentale Theologie. Analysen zu Ansatz und Status theologischer Theoriebildung“ (Düsseldorf: Patmos 1976) wurde zwei Jahre später von einem sonst der Theologie keinen Platz bietenden Verlag übernommen (Frankfurt: Suhrkamp 1978 [stw 231]) und schließlich 1984 ins Amerikanische übersetzt (Science, action and fundamental theology. Toward a theology of communicative action [Cambridge Mass.: MIT-Press 1984]). Selbst wenn man den Enthusiasmus eines der Autoren des Sammelbandes nicht zu teilen vermag, der schon eine Traditionslinie „Hegel, Marx, Benjamin und Peukert“ (73) glaubt ausmachen zu sollen, bleibt doch das Verdienst des Geehrten, in Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen Wissenschafts- und Handlungstheorien eine als Basis- und Metatheorie der Theologie konzipierte „fundamentale Theologie“ entworfen zu haben, die in Rekonstruktion der drei Kantischen Fragen nach dem Wissen, dem Tun und der Hoffnung (KrV B 833) mit den Erfahrungen kommunikativen Handelns in der jüdisch-christlichen Tradition auf die Aporie „anamnetischer Solidarität“ zu antworten versucht. Dementsprechend stellen die Hrsg. als eine der Leitfragen, deren Beantwortung die theologischen und sozialwissenschaftlichen Beiträge durchziehen: „Wie ist universale Solidarität und Gerechtigkeit möglich angesichts der Vernichtung unschuldiger Opfer der Geschichte der Menschheit?“ (7)